

Multimediale Germanistikstudenten und Philologie

1. Die meisten qualitativen Daten zur Lesesozialisation von Jugendlichen und Studenten stammen aus den 90er Jahren, also vor der „Zeitenwende“ der allgemeinen PC- und Internet-Nutzung in Schule und Hochschule. Was wissen wir über den *neuen* Typus des „multimedialen Lesers“?
2. Die Oberstufenreform des Gymnasiums in den alten Bundesländern hat seit den 80er Jahren zu einer ‚Verwissenschaftlichung‘ des schulischen Umgangs mit literarischen Werken geführt (Stichwort: Wissenschaftspropädeutik). Welche Auswirkungen hatte das auf das Lektüerverhalten von Schulabsolventen? (Der Unterschied von Lesekompetenzen und ‚Literarischer Intellektualität‘)
3. Leseverhalten und Lesekompetenzen sind das Ergebnis langjähriger Habitualisierungen innerhalb der individuellen Medienpraxis. Auf welchen Ebenen und in welchen Bereichen lässt sich in einem Studium der Literaturwissenschaft, das *auch* der Professionalisierung im Umgang mit literarischen Texten dienen sollte, das Lektüerverhalten nachhaltig beeinflussen? Welche Art Lesemotivation ist von der Institution Universität überhaupt zu erreichen?
4. Zur Professionalisierung gehört die Anpassung der Lesestrategien an die Eigenart literarischer Texte. (z.B. fließende/kursorische vs. akribische Lektüre) Was wäre „philologische Neugier“?
5. Die Qualität der Rezeption literarischer Werke wird mitgeprägt von einem vielseitigen Kontextwissen, das als aktuelles und habitualisiertes Wissen „stumm“ (d.h. nicht systematisch und reflektiert) ist. Es speist sich aus früheren Lektüererfahrungen, der eigenen Lebenspraxis, aus geschichtlichem und Weltwissen. Wie kann kulturelles Kontextwissen so vermittelt werden, dass es nicht nur zur Applikation literaturgeschichtlicher Schemata und Stereotypen führt, aber das für das Verständnis der Werke (z.B. Symbolsprachen, Figurenarsenal der abendländischen Kultur) unabdingbar ist?
6. Lesen braucht Zeit. Das Zeitbudget der Studenten wird zunehmend von der Institution strukturiert. Wie lassen sich Freiräume für Lektüre (auch Pflichtlektüre) schaffen, die dem Überhang von Paratexten (Klappentexte, Nachworte und Wikipedia‘ etc.) und von Sekundärliteratur entgegenwirken?
7. „Selbstreflexion der Literaturlehrer“ (W.Graf) als eine Bedingung eines reflektierten Umgangs mit der eigenen Lesesozialisation und gegenwärtigen Lektürepraxis sollte nicht nur für die Studierenden gelten, die Lehrer werden (wollen), sondern auch für die Hochschullehrer. Die Normen der wissenschaftlichen Disziplin stehen häufig im Kontrast zum eigenen Lektüerverhalten. Wie ist der Umgang mit literarischen Werken von den „Mediengenerationen“ geprägt, die in der Hochschule zusammentreffen?